

DRITTER TEIL

ARBEITSNOTIZEN

I. Notizen zum Thema Autorität

Beispiele¹³¹

Die Autorität der katholischen Kirche (was abgewandelt auch von anderen christlichen Kirchen gilt) beruht in der Sichtbarkeit ihrer Würde, ihres Selbstsinnes und hängt nicht von einer Funktion und damit ihrem Leistungswert ab; der ihre Würde ausmachende Selbstsinn ist die Sichtbarkeit der Anwesenheit Gottes in Christus in ihr und damit die Gegenwart Christi bei uns, die unser Leben mit ihm und damit unsere religiöse Wirklichkeit ermöglicht. In dem Grad, als die Sichtbarkeit dieser Würde (das Sein Christi bei uns und unser Sein bei ihm) sich verdunkelt oder uns sich entzieht, tritt der Schwund der Autorität als geschichtlicher Macht ein und wird die Versuchung, Gewalt zu gebrauchen, prävalent. Aus diesem Schwund von Autorität erklärt sich dann die Tatsache des Bannes, des Bannfluches, der Ausschließung aus der Kirche bis hin zur Ketzerverfolgung. Das berührt gar nicht die Kompetenz der Kirchen zu christlicher Lehrfestsetzung und christlicher Lebensordnung, die alle institutionellen Kirchen für sich in Anspruch nehmen. Zu ihrer Verfaßtheit in der Welt gehört gesetztes Maß und anerkannte Regel. Nur wo 'Autorität' ungebrochen erscheint, verlieren die ganze juridische Ebene und ihre Maßnahmen an Bedeutung, da Autorität die Gerechtigkeit ohne Rechtssetzung oder ihre Anwendung garantiert. Die Kompetenz zur Rechtssetzung, ihre Anwendung und die Kompetenz-Kompetenz werden dadurch gar nicht berührt.

¹³¹ Am Ende des Artikels über Autorität befand sich ein kurzer Anhang mit diesen Beispielen, die im kurzen Lexikon-Artikel nicht berücksichtigt werden konnten.

Von der europäischen Aufklärung wird oft Autorität und Glaube auf der einen Seite dem Wissen und der Vernunft auf der anderen Seite entgegengesetzt. Für Lessing („Erziehung des Menschenge schlechts“) ist Autorität und Glaube geschichtlich notwendig als Vorwegnahme von solchem, das später in Vernunftwissen übergeführt werden kann.¹³² Bei Kant ist Aufklärung Ausgang aus selbst verschuldeter Unmündigkeit, zu der in gewisser Weise gerade der Autoritäts glaube gehört.¹³³ Hier wird nicht gesehen, wie Autorität, wie Glaube selbst in eigenartiger, gültiger Weise Erfahrung sein können.

Als weiteres Beispiel für die Autorität des Staates und seiner Ämter: Sie besteht in der Sichtbarkeit ihrer Würde, in der der Mensch als Individuum die hohe gemeinsame Wirklichkeit personaler Existenz erhalten kann.

Das deutsche Lehnwort 'Autorität' ist Übernahme des lateinischen *auctoritas*; dies wird oft von *augere* = 'mehren', 'vermehren' abgeleitet. Autorität mehrt dann die Seinswirklichkeit durch ein Maß nehmen an hoher vorbildlicher Wirklichkeit (vorausgesetzt ist hier die Stufung der Wirklichkeiten: vgl. 'Gradualismus').

Auctor ist der Urheber hoher oder neuer Sinnwirklichkeit; er wird unterschieden von *creator*, dem Schöpfer und Erschaffer von Wirklichkeit überhaupt.

'Autorisierung' - 'autorisieren': das bedeutet 'Ermächtigungen' - 'ermächtigen'. Gemeint ist die Übertragung der in der Autorität einer Person sichtbaren und anerkannten Macht auf andere.

Kompetenz - Zuständigkeit¹³⁴

Zuständigkeit begründet sich durch Leistungsfähigkeit, Fähigkeit zur Lösung von Aufgaben, die eine Person oder ein Individuum besitzt. Kirche und Staat z.B. behalten ihre Kompetenz durch die ihnen gegebene wertvolle Aufgabe, auch wenn ihre Würde sich verdunkelt und damit ihre Autorität schwindet, womit die Erfahrung

¹³² Vgl. Lessing, G.E., Die Erziehung des Menschengeschlechts, in: Göpfert, H.G. (Hg.) Werke VIII, München 1979 (Lizenzausgabe 1996), 489-510. Zu einer Interpretation, vgl. Müller, M., Existenzphilosophie, 259f.

¹³³ Vgl. Kant, I., Was ist Aufklärung? (VIII, 33-42): „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.“ (35). Zu einer Interpretation, vgl. Müller, M., Existenzphilosophie, 259f.

¹³⁴ Diese Notizen sind Ergänzungen aus einer früheren Fassung dieses Artikels.

der in ihrer Kompetenz liegenden Aufgabe dadurch (bis zur Möglichkeit ihrer Wahrnehmung) bestimmt wird. Kompetenz ist feststellbar und begrenzbar, zuteilbar. Autorität ist da, wenn die Sichtbarkeit des Sinn verbürgenden Ganzen im einzelnen sich ereignet. Der Zusammenfall beider heißt „das Symbol“¹³⁵.

Autorität ist symbolische, Kompetenz dagegen juridische Gegenwart. Dies gilt auch für die ‚Kompetenz-Kompetenz‘: das Recht, die Grenze der eigenen Zuständigkeit selbst zu bestimmen. Die den Selbst-Sinn des Ganzen und jeder hohen Wirklichkeit repräsentierende Autorität kann nicht einem zugeteilt werden oder von einem genommen werden oder durch ihn behauptet werden. Sie ist ‚da‘ im Erscheinen oder Schwinden, d.h.: sie ist als Geschichte.

Die Sichtbarkeit der Würde ist die eigentliche Macht der Wirklichkeit, die Gewalt unnötig macht.

Die Anerkennung einer Kompetenz beruht auf dem erkannten Wert eines Einzel-Könnens und einer Einzelleistung. Die Anerkennung der Autorität ist Erscheinung der Macht in ihrer Würde. Würde ist wertlos, Wert ist würdelos.¹³⁶ Die Erfahrung der Autorität ist die Erfahrung der Berechtigung der Anerkenntnis der Würde des Selbst-Sinns.

Kompetenz ist erreichte Zustimmung aufgrund des Wertes einer Leistung. Sie ist funktional-ontisch faßbar und einforderbar. Wert ist immer relativ, d.h. ist Sinn in Bezug auf etwas und damit beschränkte Zustimmbarkeit und Kompetenz.¹³⁷ Würde beruht auf der Sichtbarkeit des Selbst-Sinnes, der keinen Grund außerhalb seiner mehr braucht. Kompetenz beruht auf der Sichtbarkeit des Wertes einer Leistung. Die Wertlosigkeit der Würde erfordert ein schlichtes nicht weiter zu begründendes Ja, eine einfache Zustimmung. Würde meint ebenso das Ansehen wie das Aussehen. Das Ansehen, das auf

¹³⁵ Zu diesem für Max Müller so wichtigen Begriff, vgl. dessen Buch: *Symbolos*. Vgl. auch seine: Existenzphilosophie, 257f. In ‚Erfahrung und Geschichte‘ bezeichnet er das Ereignis des *Symbolos* als das Ereignis schlechthin, da sich hier der „Urakt der Übereinstimmung des Selbst mit sich selbst und der Welt und damit der Welt mit sich“ (128) ereignet. Denn im *Symbolos* ist die im Auseinander der ontologischen Differenz schon angelegte und beschlossene Ineinsfall gemeint, in welchem unbedingter Sinn sich erfahren läßt (vgl. ebd. 148).

¹³⁶ Vgl. Kant, I., *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (IV, 434ff.).

¹³⁷ Vgl. hierzu die Dissertation von Max Müller, *Über Grundbegriffe philosophischer Wertlehre. Logische Studien über Wertbewußtsein und Wertgegenständlichkeit*, Freiburg 1932.

dem Aussehen beruht, das Aussehen ist mit dem Ansehen identisch.¹³⁸ Würde fordert nicht Autorität, sondern ist Autorität.

Autorität kann nicht angeordnet, nicht erzwungen werden, sie ist da oder nicht da, sie kann aber erworben werden, wenn es gelingt, ihre Sichtbarkeit zu bewerkstelligen.

Wichtig ist die Erkenntnis der Analogie des Autoritäts-Verständnisses. Sie hängt von der Erkenntnis der Geschichtlichkeit des Wesens ab. Neben der *analogia proportionis* und der *analogia proportionalitatis* muß als entscheidende Analogie, die mit den beiden nicht zusammenfällt, die *analogia historica* herausgearbeitet werden.¹³⁹

Wenn Naturrecht als Geschichtsrecht begriffen wird, setzt das voraus, daß Natur als 'Wesen', als physis und ousia nicht unveränderlich sind, sondern es eine Wesensgeschichte gibt.

Das ganze Bemühen Platons ist, daß das Bild als Vorbild und der Gedanke als Erinnerung und Ziel nun normativ und begrifflich gefaßt werden sollen. Der Kampf zwischen Gedanke und Begriff ist der eigentliche Kern aller Metaphysik.

Autorität ist entscheidend dort da, wo das Aussehen als Ansehen eine Anerkenntnis nicht nur fordert, sondern zur Folge hat, die Anerkenntnis nicht nur verlangt, sondern erlangt.

Daß der Mensch ein Hörender und Antwortender ist, also ein Geforderter, zeigt den Vorrang, das Apriori der Unvergeßlichkeit dessen, was vor aller Gegenwart und Zukunft liegt.

Von der europäischen Aufklärung wird oft die Autorität und Glaube auf der einen Seite dem Wissen und der Vernunft auf der anderen Seite entgegengesetzt. Für Lessing („Erziehung des Menschenge schlechts“) ist Autorität und Glaube geschichtlich notwendig als Vorwegnahme von solchem, das später in Vernunftwissen überge-

¹³⁸ Vgl. ebd. 51. Hier legt Max Müller im Anschluß an A. Meinong dar, daß das im Ansehen immer offbare Aussehen des Gegenstandes selbst seine (sinnliche) Wahrheit als das sinnliche Sein des Objektes selbst immer bei sich trägt. Durch diese „Phänomenalität“ (Honecker) täuscht etwas anderes vor als es ist (vgl. ebd.).

¹³⁹ Zur *analogia historica*, vgl. Müller, M., Auseinandersetzung als Versöhnung, 90-106. Vgl. auch Casper, B., Analogie . Ein Hinweis auf die Möglichkeit, sie zeitlich zu denken, in: Mosis, R. und Ruppert, L. (Hgg.), Der Weg zum Menschen. Zur philosophischen und theologischen Anthropologie (FS für Alfons Deissler), Freiburg u.a. 1989, 219-233.

führt werden kann. Bei Kant ist Aufklärung Ausgang aus selbstverschuldet Unmündigkeit, zu der in gewisser Weise gerade der Autoritätsglaube gehört. Hier wird nicht gesehen, wie Autorität, wie Glaube selbst in eigenartiger, gültiger Weise Erfahrung sein können.

Als weiteres Beispiel die Autorität des Staates und seiner Ämter:

Sie besteht in der Sichtbarkeit ihrer Würde, in der der Mensch als Individuum die hohe gemeinsame Wirklichkeit personaler Existenz erhalten kann.

Das deutsche Lehnwort 'Autorität' ist Übernahme des lateinischen *auctoritas*; dies wird oft von *augere* = mehren, vermehren abgeleitet. Autorität mehrt dann die Seinswirklichkeit durch ein Maßnehmen an hoher vorbildlicher Wirklichkeit (vorausgesetzt ist hier die Stufung der Wirklichkeiten; vgl. 'Gradualismus').

Auctor ist der Urheber hoher oder neuer Sinnwirklichkeit; er wird unterschieden von *creator*, dem Schöpfer und Erschaffer von Wirklichkeit überhaupt.

'Autorisierung' - 'autorisieren': das bedeutet 'Ermächtigungen' - 'ermächtigen'. Gemeint ist die Übertragung der in der Autorität einer Person sichtbaren und anerkannten Macht auf andere.

Autorität: Sichtbarkeit einer Macht, die ohne Gewalt sich durchsetzt in der [?].

Autorisieren heißt auch heute noch ermächtigen. Ermächtigen kann nur die Macht in ihrer anerkannten Sichtbarkeit, die dann Autorität heißt.

I. Das Phänomen

Autorität bezeugt Gegenwart hoher Wirklichkeit. Ihr Zerfall ist daher Wirklichkeitsschwund. Welcher Begriff von Wirklichkeit ist hier gebraucht?

Mögliche Definitionen von Autorität: Autorität ist das Ansehen, das der Macht durch ihre bloße Sichtbarkeit (ihr Ansehen als Aussehen: ihre Erscheinung) erlaubt, sich ohne Gewalt durchzusetzen.

Hier muß kurz erläutert werden, was Macht bedeutet:

Macht als dynamis, als *potentia*, als reales Vermögen, als - wie der Cusaner sagt - ein „Könnendsein“¹⁴⁰, das Wirklichkeit darstellt oder bewirkt, *potentia realis* und nicht *logica*, *esse in actu* ist Vollzug der Macht, *esse in potentia* die Macht zum Vollzug.

Die Macht Gottes heißt *omnipotentia* - unbeschränkte Macht.

Menschliche Macht ist immer beschränkt. Ebenso Autorität.

Die in der Autorität sich kundgebende Macht ist dennoch nicht auf einzelnes Können eingegrenzt. Autorität gilt für ein ganzes Gebiet: das religiöse Gebiet, das politische Gebiet, das künstlerische Gebiet, das philosophische Gebiet. Auch dadurch unterscheidet sie sich von *conceptus* als [‘Zuständigkeit’?] Diese ist rechtlich (‘juridisch’) faßbar und begrenzt, Autorität dagegen nicht. [?] Ein ontologisches Phänomen.

Für Autorität gilt: Das Können ist nicht funktionell, Können einer bestimmten Leistung.

Autorität kann nicht daran gemessen werden, was für einen Wert sie hat. Sie zeigt die Gegenwart eines Ganzen, das allem Einzelnen erst Sinn verleiht. Sie steht im Zusammenhang mit Würde und steht daher über der Kritik daran, was sie Wertvolles hervorbringt.

Würde ist Selbstsinn: καθ' αὐτό

Wert ist Funktion-Sinn: πρός τι, πρὸς ἡμᾶς (Aristoteles).

II. Die begriffliche Fassung des Phänomens

a) Der Name: Alle Etymologie ist verdächtig. Im Griechischen gibt es keinen entsprechenden Namen und Begriff für Autorität. Das lateinische Wort *uctoritas* wird im allgemeinen zurückgeführt auf *augere*. *Augere* heißt mehrhen. Autorität garantiert ein Mehr an Wirklichkeit, die in ihr zur Erscheinung kommt.

b) Zum Begriff: Autorität kann man nicht beanspruchen. Sie beansprucht selbst. Sie ist da oder nicht da. Die zu ihr gehörige Anerkenntnis ist schon allein durch die Erscheinung gerechtfertigt. In ihr erscheint ein Ganzes, das sie repräsentiert. Sie ist nur Autorität als Repräsentation eines [selbstsinnhaften?] Ganzen, als dessen Gegenwart oder Vergegenwärtigung. Weil sie in ihrer Erscheinung sich selbst rechtfertigt ist sie transzental und nicht transzendent,

¹⁴⁰ Vgl. nochmals Nikolaus von Cues, Vom Können-Sein, vom Gipfel der Betrachtung (De possest).

sie ist Antwort auf eine *quaestio juris*, nicht 'bloßes Faktum'. Sie kommt Personen oder personalen Institutionen zu. Sie ist verbunden mit dem Selbstsinn, mit der Würde und der Person und darf nicht reduziert werden auf Kompetenz, Wert, Funktion und Leistungssinn eines Individuums in seinen Handlungen.

Beispiel: Autorität des Richters. Sie folgt in erster Linie nicht aus der Individualität des Richters, sondern aus der Präsenz der Würde des Richters in seiner Person.

Die Autorität des Richters ist nicht eine Folge einer guten Leistung, sondern ergibt sich aus der Gegenwart und Vergegenwärtigung des Rechts in ihm, d.h. Autorität ist immer repräsentativ. Autorität setzt als Repräsentation die Anwesenheit eines Ganzen im Einzelnen als Einzelnes je und je voraus.

Wo kein Verständnis für Repräsentation und Symbolik (Symbolik: Ineinsfall des Ganzen mit einem Einzelnen; Unterschied von 'Ding' und 'Gegenstand' im Sinn von Heideggers Ding-Abhandlung¹⁴¹) mehr da ist, ist auch Autorität nicht mehr verstehbar, sondern schrumpft ein auf die Zuerkennung einer Kompetenz für richtige Ausführung.

(Der Schnapspriester in Graham Greenes Werk „Die Macht und die Herrlichkeit“¹⁴² ist in allem Verfall als Individuum dennoch Autorität, weil sein Werk die Gegenwart Christi und damit des religiösen Ganzen ist, nicht als *opus operantis*, sondern als *opus operatum*.)

Autorität ist Ansehen einer Macht. Ansehen ist aber hier nicht subjektiv gemeint, sondern meint das Aussehen, die auf Sehen bezogene Sichtbarkeit selbst. Autorität unterläuft daher den Gegensatz von subjektiv und objektiv. Autorität ist eine Erscheinung einer Macht, die fähig und daher berechtigt ist, die Gestalt unserer Wirklichkeit und der Wirklichkeit zu bestimmen. Sie ist mehr als die anerkannte Kompetenz zu bestimmten richtigen Einzelhandlungen, sie bezieht sich innerhalb einer Welt auf das Ganze dieser Welt: der religiösen, politischen, künstlerischen, personalen usw. Autorität als Sichtbarkeit einer Macht eines Vermögens, die 'mehren', indem sie Noch-nicht-Sein in Sein zu überführen, Macht zu verwirklichen

¹⁴¹ Vgl. Heidegger, M., Das Ding, in: Vorträge und Aufsätze, 163-181.

¹⁴² Das Buch von Graham Greene (The Power and the Glory) wurde ins deutsche übersetzt mit dem Titel: 'Die Kraft und die Herrlichkeit', Wien (Neuübersetzung) 1993.

oder Wirklichkeit zu erhalten oder durch andere, bessere, höhere Wirklichkeit zu ersetzen.

Antiautoritäre Erziehung: Vertrauen auf die Unmittelbarkeit der Spontaneität des Lebens, das selbst zur höchsten Autorität erklärt wird, Ablehnung jeder Vermittlung; dies ist ein anthropologischer Irrtum. Leben ist Vermittlung.

Autorität des Staates: Das bedeutet die Sichtbarkeit (das Ansehen als Aussehen) der Macht, die wahre Gestalt der Wirklichkeit der Gemeinschaft zu sein, zu bewirken, zu erhalten, immer neu herbeizuführen, und dies alles, ohne Gewalt gebrauchen zu müssen oder sie herbeizurufen. Staat also nicht als ein Instrument, das Wert hat, indem es funktioniert zu unserem [Zwecke?], sondern als 'autarke' Wirklichkeitsgestalt einer Gemeinschaft. Und so hat es 'Würde', nicht nur 'Wert'. Verlust seiner Würde heute: [daher?] sein Ersatz durch 'Gesellschaft'.¹⁴³

Autorität der Kirche: ihre Macht, das Leben mit und in Christus zu sein, zu bewirken, zu erhalten und immer neu herbeizuführen. Dies geschieht allein durch die sichtbare Anwesenheit Christi selbst in dieser institutionellen Gemeinschaft. Wo diese Anwesenheit nicht mehr sichtbar ist, verfällt ihr Ansehen und ihr Aussehen. In dem Grade, als die Sichtbarkeit Christi in ihr verdunkelt wird, verfällt ihre Autorität und muß sie zur Gewalt greifen, zur Gewalt des *anathema sit*, d.h. des Bannes, des Bannfluches, des Ausschlusses bis hin zur Ketzerverfolgung. Macht wird durch Autorität zum Anspruch an uns; Autorität kann aber nicht beansprucht werden, sondern muß da sein. Kompetenz bedeutet Zuerkennung einer immer beschränkten Zuständigkeit. Autorität ist sichtbare Kompetenz-Kompetenz.

Aufklärung wendet sich gegen Autorität. Sie kann es nur, indem sie sich als setzende Vernunft selbst für die höchste Autorität erklärt, sich als *iudex sui veri et falsi* proklamiert.¹⁴⁴

¹⁴³ Vgl. zu dieser Unterscheidung Tönnies, F., Gemeinschaft und Gesellschaft, Grundbegriffe der reinen Soziologie ('1887), Darmstadt 1972 (Nachdruck). Dieses Buch, das lange Zeit nach seiner Erstveröffentlichung 1887 unbeachtet blieb, hat schließlich im 20. Jahrhundert maßgebende Bedeutung für die Soziologie erlangt.

¹⁴⁴ Vgl. hierzu Müller, M., Der Kompromiß, 53, der hier Kant zitiert: „*Homo est iudex sui veri et falsi*“: „Wir selbst sind die Richter, und bei uns selbst sind das Gesetz und das Recht“.

Wie die Antike hat die Phänomenologie die vernehmende Vernunft wieder herausgestellt. Die Kompetenz und Autorität der vernehmenden Vernunft liegt nun im Vernommenen. Bei den Griechen, die den Begriff der Autorität noch nicht kennen, gibt es dennoch die Anerkennung der vernommenden Seienden und des Seins als das Bindende der Freiheit. Es ist die Autorität 'der Sachen selbst', in deren Anerkenntnis der Freie frei ist. Es gibt für den Griechen einen Menschen, der Sklave von Natur aus ist ($\delta\sigma\delta\lambda\sigma\varphi\sigma\sigma\epsilon\iota\sigma$ - doulos physei). Er gehorcht als Sklave dem Zwang, der Freie aber anerkennt in Fügsamkeit die Autorität.

Der antiautoritäre Charakter der Aufklärung. Ihr Gegensatzpaar: Autorität oder Vernunft. Autorität gehört zum Glauben, Wissen gehört zur Vernunft.

Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ nennt den durch Autorität vermittelten Glauben das Geleit zur wissenden Vernunft hin. [ihre Vorgeschichte?]. Sobald dieser geschichtliche Vernunftszustand erreicht wird, werden für Lessing Glaube und Autorität überflüssig.¹⁴⁵

Kant sieht diesen Weg nicht pädagogisch, sondern moralisch: Aufklärung ist Herausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit, als Gebot. Die volle Freiheit gibt sich selbst ihre Gesetze, damit wird sie mündig und kennt keine Autorität außer sich mehr.¹⁴⁶

Heidegger als Phänomenologe erkennt die Autorität des Seyns und der Seinsgeschichte an und hält daher die Fügsamkeit unter die Autorität dieser Geschichte für das Höchst-Erreichbare des Daseins.

In der ganzen Phänomenologie handelt es sich um das $\sigma\omega\zeta\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\varphi\alpha\tau\omega\mu\epsilon\sigma\sigma\alpha$ (sosein ta phainomena), das Sich-Unterstellen unter die Autorität des Erscheindenden, ohne es durch Deduktion oder Konstruktion zu mißachten oder zu beherrschen.

Autorität des Amtes, [Sichtbarkeit als ?] Einsicht in die in ihm erscheinende [ontologische?] Notwendigkeit für die Gemeinschaftsstiftung. Die bewirkt die Würde des Amtes, die auch in Mißbrauch durch einen Amtsinhaber nicht beseitigt wird. Die alleinige Bindung an die Autorität des Amtes und nicht an den Willen derer, die ihn ins Amt beriefen.

¹⁴⁵ Vgl. nochmals Lessing, G.E., Die Erziehung des Menschengeschlechtes, 489-510.

¹⁴⁶ Vgl. nochmals Kant, I., Was ist Aufklärung? (VIII, 33-42).

Man kann auch definieren: Die sichtbar gewordene und dadurch Anerkennung erhaltende Kompetenz-Kompetenz als Macht heißt Autorität und begründet die Wirklichkeit.

Autorität verlangt nicht Anerkennung, sondern hat sie. Sie erlangt ihr Ansehen durch ihr Aussehen als Erscheinung. Wenn sie gefordert werden muß, ist sie nicht mehr da und kann nicht mehr hergestellt werden.

II. Notizen zum Gesamtprojekt von Macht und Gewalt

Max Müller - Anton Bösl¹⁴⁷

Macht und Gewalt

Drei Abhandlungen als Prolegomena einer politischen Philosophie

1. Abhandlung: Von der Autorität im Handeln
2. Abhandlung: Über die Frömmigkeit des Denkens
3. Abhandlung: Zur Würde des Seienden

Macht und Gewalt¹⁴⁸

Drei Abhandlungen über:

1. Die Autorität des Handelns
2. Die Frömmigkeit des Denkens
3. Die Würde des Seins

1. Es werden also behandelt die Grundbegriffe

der *auctoritas*,

der *pietas* und

¹⁴⁷ Diese Gliederung lag in zweifacher Ausfertigung bei den nachfolgend abgedruckten Manuskripten. Im Unterschied zum nachfolgenden Gliederungsvorschlag sollte die dritte Abhandlung über die 'Würde des Seienden' und nicht über die 'Würde des Seins' handeln.

¹⁴⁸ Es handelt sich bei den nachfolgenden Aufzeichnungen um ein als zusammenhängenden Text vorgefundenes Manuskript.

der *dignitas*

Auctoritas bezieht sich auf das *agere*, das Handeln, *auctoritas* der *actio*.

Die *pietas* bezieht sich hier auf das Denken, *pietas* der *cogitatio*.

Dignitas bezieht sich auf das *esse*, das Sein. Sie ist *dignitas* der *entia* in ihrer *existentia*.

Orientierungspunkt ist der erste Satz der Präfationen der Heiligen Messe: *vere dignum et iustum est, aequum et salutare ...* Es dreht sich also um *veritas*, Wahrheit - *dignitas*, Würde - *iustitia*, Gerechtigkeit - *aequitas*, Gleichgewichtigkeit oder Entsprechung und um *salus*, das Heil, auf das alles hinzielt. Warum wird beim heutigen Beten der Präfation das *aequum et salutare* meist weggelassen? Ist das offiziell so angeordnet? Die *aequitas* heißt auf griechisch *epeieikeia*, das kann man mit Entsprechung oder Ausgewogenheit übersetzen. Was entspricht hier welchem? Ist es die Entsprechung von Endlichem, Relativem einerseits und Absolutem andererseits? Die *aequitas* meint also das richtige Verhältnis, die Entsprechung, die richtige Ausgewogenheit.

Wie verhält sich *iustitia* ($\delta\imath\kappa\eta$) zu $\epsilon\pi\epsilon\imath\kappa\eta\alpha$. *Iustitia* ist die unbestimmte allgemeine Gerechtigkeit. *Aequitas* ist die jeweilige und je andere Ausgewogenheit, die Entsprechung zur jeweiligen anderen Fall-Situation, die besonders mobile Rechtmäßigkeit, die nicht eine allgemeine ist, unter das nur subsumiert wird.

Autorität wurde schon definiert als jenes Ansehen oder Aussehen der Macht, die es ihr erlauben, ohne Gewalt Denken und Handeln zu beeinflussen. Was ist der etymologische Ursprung des Wortes *auctoritas*? Liegt der Schwerpunkt des Sinnes der Bedeutung auf *augere* (vermehren) oder auf dem Begriff des *auctors*, der der Urheber ist und deshalb die Verfügungsgewalt, das Anordnungsrecht über Handlungen besitzt. Bismarck hat den Sinn des *augere* als 'vermehren' im Auge, als er in der Kaiserproklamation im Spiegelsaal zu Versailles Wilhelm I. versprechen ließ: allzeit Mehrer des Reiches zu sein.

Darüber, daß der Berliner Deutsche Kaiser nur proklamiert wurde (auch weiterhin in der Nachfolge) und nicht gekrönt wurde, d.h., daß der Deutsche Kaiser von 1871 keine Krone besaß, sondern die Kaiserkrone nach wie vor allein in Wien verwahrt wurde, haben wir schon gehandelt. Proklamiert wurde im Römischen Reich auch der

Imperator. Der Heerführer als Kaiser wurde von den Soldaten ausgerufen. Als Caesar nicht nur *Caesar*, d.h. *Imperator*, sein wollte, sondern nach dem Königstitel strebte, erschien das als Anmaßung und Überheblichkeit und er wurde ermordet. Der deutsche König hatte zwei Orte zur Wahl für die Proklamation und Krönung, die sich so um den Begriff einer Hauptstadt streiten konnten, Aachen und Frankfurt am Main. Kaiser dagegen konnte er nur durch die Krönung in Rom werden, die ihn dann ebenbürtig neben den Papst gestellt hat. Der König ist kein Konkurrent zum Papst, wohl aber der Kaiser. Frankreich trat in diese Konkurrenz erst unter Philipp ein, der dann auch die Verlegung des Papsttums in den französischen Machtbereich (Avignon) versucht hat. Die letzte Kaiserkrönung durch den Papst fand, wie allgemein bekannt ist, dann nicht mehr in Rom, sondern in Bologna statt. Danach lösten für das Römische Reich Deutscher Nation Aachen und Frankfurt am Main endgültig Rom ab.

Bei Macht und Gewalt ist zu erwägen, ob die Dreiteilung sein soll:

1. Die Autorität des Handelns
2. Die Frömmigkeit des Denkens
3. Die Würde des Seins

oder ob eine Dreiteilung angebracht wäre:

1. Die Gewalt der Handlung
2. Die Macht des Denkens in seiner Frömmigkeit
3. Die Würde des Seins in seiner Gegensatzlosigkeit.

Was 'ist' mehr: Dynamis oder *energeia*? Dynamis als Macht ist das An-sich-Halten, die Zurückhaltung aller Gewalt, ist gleichsam die Scheu, die Frühe, der Vorbehalt. Als reale Möglichkeit ist Dynamis die Wirklichkeit des Vermögens. Es ist die gesammelte, noch nicht in der Auswirkung aus sich herausgehende Kraft. Das ist eigentlich auch gemeint mit *logos*, *logos* als Zusammenhalt, Gesammeltheit in der Macht als Kraft, als Vermögen und nicht als Wirken. Im Schulsinne wird immer nur die Zweiheit von Möglichkeit und Wirklichkeit angeführt. Bei Aristoteles wird aber das 'ist' dreifach ausgesagt:

kata dynamin

kai kat' *energeian*

kai kata to ergon.¹⁴⁹

Das 'ist' ist 'wirklich' als das Ist des Durchgangs durch alle drei Phasen. Dieser Durchgang ist, wie Ute Guzzoni es formuliert hat, „das Werden zu sich“¹⁵⁰. Die 'vollkommene Bewegung' ist jene, die bei sich selbst bleibt (Karl Rahner hat daher formuliert: „Sein ist Bei-sich-Selbst-Sein“¹⁵¹). Die vollkommene Bewegung hat kein Ziel außerhalb ihrer selbst. Aristoteles formuliert: „Man denkt, um zu denken“.¹⁵²

Nur die vollkommene Bewegung geht auf ein Ziel außerhalb ihrer selbst hin. Nicolaus Cusanus hat dieses Problem gesehen, indem er das Können-Sein, das *potesse*, als Verbindung von *posse* und *esse* als den eigentlichen Seinsinn expliziert hat.¹⁵³ Heidegger lehnt die schulmäßige Trennung der Spätscholastik und Neuscholastik von *essentia* und *existentia* ab, *essentia dynamis* ist für ihn das Ereignis der 'Wesung', in der die Trennung von *essentia* und *existentia* von vornherein aufgehoben ist. Die Kraft, die an sich hält, gesammelt sich zurückhält, sich alles gleichsam vorbehält, ist nicht bloße Möglichkeit, sie ist als 'Macht des Wirkens' mehr als ihr Vollzug, die Gewalt des Wirkens. Das Da-Sein als *actualitas* meint den *actus* als Vollzug der Macht. So ist *potentia* die eigentliche Macht, die im An-sich-Halten alles folgende enthält, d.h., die *potentia* ist mehr Wirklichkeit als jenes sich vollziehende Wirken, das populär unter Wirklichkeit verstanden wird. Im Wirken geht die gesammelte Kraft als Vermögen außer sich, das Außer-sich-Gehen heißt *exire*, und der *exitus* ist jener Ausgang, der zugleich Sterben und Tod bedeutet.

Leben ohne Tod ist aber unlebendig todloses Leben, ist ein Dahinströmen ohne Entscheidung, ohne Schärfe, vor die uns allein der Tod stellt. Die Grundstimmung dieses Lebens ohne Tod wäre die Lange-weile. Das drohende Ende gehört zur Schärfe und Lebendig-

¹⁴⁹ Vgl. Aristoteles, Met. 1051 a 34ff.

¹⁵⁰ Guzzoni, U., Werden zu sich. Eine Untersuchung zu Hegels 'Wissenschaft der Logik' (= Diss.), Freiburg/München 1963.

¹⁵¹ Vgl. nochmals Rahner, K., Geist in Welt. Zur Kritik hieran, vgl. Müller, M., Philosophische Anthropologie, 112.

¹⁵² Möglicherweise handelt es sich hier um eine Anspielung auf die berühmte Stelle: „ἡ νοήσις νοήσεως νόησις (Das Denken ist das Denken des Denkens)" in Aristoteles, Met. 1074b 34 (oder: De an. Γ 4 429). Vgl. Müller, M., Erfahrung und Geschichte, 94f.

¹⁵³ Vgl. nochmals Nikolaus von Cues, Vom Können-Sein, vom Gipfel der Betrachtung (De possest), aaO. Vgl. hierzu Müller, M., Philosophische Anthropologie, 357.

keit des Lebens. Man könnte so sagen: Die 'Endung' bedeutet nicht nur 'ver-enden', sondern ist auch Voll-endung.

Wie Würde des Handelns und Wert einer Handlung auseinandertreten könnten dafür ist ein interessantes Beispiel der Film „Die Brücke am Quai“.¹⁵⁴

Die von den Japanern gefangenen Engländer werden als reine Arbeitstiere gleichsam ihrer Würde beraubt und nur noch im Wert ihrer den Japanern nützenden Arbeit gesehen. Sie erhalten aber die Würde ihres Menschseins wieder in ihrem Werk. Dadurch, daß sie eine tadellose vollkommene Brücke herstellen, werden sie mehr, als sie vor der Herstellung gewesen sind. Dieses Werk, in dem sie ihre Würde gewinnen, hat aber nur Wert für ihren Gegner, den Feind ihres Landes. Sie werden daher von einem sich hereinschmuggelnden Abgesandten der englischen Armee aufgefordert, dieses eigene Werk, in dem sie ihre Würde gewannen, das aber nur Wert für den Gegner hat, in die Luft zu sprengen. In diesem Gegensatz zwischen Würde und Wert zeigt sich eine echte Tragik, die in der [?] das Phänomen der Tragik deutlicher zeigt als alle Tragik der Schillerschen Dramen. 'Würde' auf der einen Seite und 'Funktion' und 'Wert' auf der anderen Seite treten in schärfsten Gegensatz. Die Selbstwerdung im Werk, wodurch sie ihre Würde gewinnen, ist gleichzeitig wertvoller Dienst für den Feind, den sie vermeiden müssen. Trotz der Gefangenschaft, die sie als Individuen betrifft, werden sie im Werk der Brücke Personen. So tritt auch Personalität und Individualität in einen tragischen Widerspruch ein.

Macht und Gewalt spielen auch in der Erkenntnis-Metaphysik Kants eine große Rolle. Das bloße Denken erkennt nichts. Es ist eine Macht, die keine Gewalt über das Seiende ausüben kann. Nur in der Gewalt der objektierten Affektion wird uns das Seiende in die Hände gegeben. Das bloße Denken übt eine Macht aus, die sich aber erst im Erkennen zur Herrschaft, d.h. zur Gewalt über die Gegenstände konkretisieren würde. So steht im frommen Denken des Ostens die Macht des Gedankens dem gewaltsamen unfrommen Denken des Westens gegenüber:

¹⁵⁴ Vgl. hierzu: Boulle, P., Die Brücke am Kwai (aus dem Französischen von Beutel, G. und Thanner, E.), Wien 1979.

Wir Westler wollen mit Gewalt den Gedanken zum Begriff machen, auf den Begriff bringen, wie man sagt. Man könnte auch so formulieren: Die ganze Geschichte der Metaphysik ist der immer neue beständige Kampf zwischen Gedanken und Begriff. So kommt Heidegger schließlich zur Ansicht, daß die Metaphysik der Weg sei, wo der Begriff sich an die Stelle des Gedankens setzt und am Ende anstelle des Denkens das Rechnen der Technik tritt und an die Stelle der Welt das „Gestell“.¹⁵⁵

Es gibt eine Macht der Geschichte, die sich gegen jede Gewalt durchsetzt. So sagte Willy Brandt 1989. „Nun wächst zusammen, was zusammen gehört.“ Was zusammengehört, aber vergeblich mit Gewalt verhindert werden sollte. Die Macht der Einheit setzte sich gegen die Gewalt der Teilung durch.

Adenauer hat sich mit der Teilung politisch abgefunden und proklamierte: „Freiheit geht vor Einheit.“ Dies war ein Vertrauen auf die Macht der Einheit gegenüber der bloßen Gewalt der künstlichen Geteiltheit. Auch in der völligen Gewaltlosigkeit war die Potenz Deutschlands zur Einheit nicht unterdrückbar. Auch aller Gewaltmöglichkeit beraubt, haben sich Deutschland und Japan nach 1950 als Welt-Mächte durchgesetzt. 'Welt' ist bei Heidegger die Einheit von Himmel und Erde, von Göttlichem und Irdischem.¹⁵⁶ Wir gehören zu beiden. Aus dieser Zugehörigkeit, aus diesem Gehören, erwächst die Forderung des Gehorsams. Der Gehorsam ist hier nicht durch Gewalt erzwingbar, sondern besteht in der Macht des Religiösen als Wesensmacht. Zur Macht des Gedankens gehört das Andenken und die Andacht an das Unerzwingbare, nicht Machbare. Der Gedanke fällt in uns ein. Der Begriff wird von uns hergestellt. Der Macht des Gedankens steht die Gewalt der Begriffe gegenüber. Ist der Gedanke ein Andenken und eine Andacht, so ist der Begriff in seinem Begreifen ein Zugriff, ein Produkt der Gewalt des Willens.

¹⁵⁵ Vgl. nochmals Heidegger, M., Vorträge und Aufsätze, 13-44; ders.: Die Technik und die Kehre; ders.: Zur Sache des Denkens. Vgl. hierzu Müller, M., u.a. Existenzphilosophie, 327.

¹⁵⁶ Max Müller bezieht sich hier auf den Weltbegriff des frühen Heidegger (vgl. u.a. in 'Sein und Zeit') und nicht auf den des späten nach der Kehre.

Platon wird von Kurt Singer der „Gründer“¹⁵⁷ genannt. Er ist der Gründer der Philosophie als Metaphysik schon vor Aristoteles. Alle seine Dialoge wollen nur eines, den tiefen Gedanken auf den Begriff bringen. Der Gedanke gehört zum Phänomen des geistigen Schauens der Vernunft. Vernunft heißt hier Vernehmen, und das in diesem Vernehmen Vernommene ist das eidos, der Gedanke als Bild und das Bild als Vorbild und das Vorbild als Norm. Der Begriff horos wird von uns gestaltet. Was gestaltet wird ist der Gedanke. Der Gedanke fällt uns ein, fällt in uns hinein. Der Begriff wird von uns gemacht. Thomas unterscheidet von daher die *species*. *Species* ist Bild und Gestalt. *Species impressa* - die Gestalt, die sich uns gibt, *species expressa* - der Begriff, der diese Gestalt, d.h den Gedanken ausdrückt. Hier wird das Vernünftige verständlich gemacht, d.h., im Begriffsdenken überstülpt der Verstand das in der Vernunft Vernommene. Wie schon gesagt, Vernunft vernimmt, Verstand begreift im Zugriff. Der Macht der Vernunft steht die Gewalt des Verstandes gegenüber. Vernunft heißt *nous*, Vernehmen *noein*, Verstand heißt *dianoia*, das Vernommene wird durchgegangen (durch-dia). Der Verstand will vermitteln. Zwischen was will er vermitteln, zwischen der Macht des Vernehmens und der Gewalt des Begreifens. Bei Kant taucht dieses Problem als Problem des Schematismus auf. Schema ist die Brücke, die Brücke zwischen Macht und Gewalt, zwischen Vernunft und Verstand. Wer kann diese Brücke bauen? Und so kommt Kant zur eigentlichen Urkraft des Menschen. Es kann dies nur die produktive Einbildungskraft, die Phantasie tun.¹⁵⁸ Die produktive Einbildungskraft, die Phantasie, ist daher die Mitte zwischen Macht und Gewalt, zwischen Vernunft und Verstand.

Was ist das noch nicht Wirkliche? Begrenzt wird es vorweggenommen im Lebendigen durch dessen Triebe, jene Möglichkeiten die wirklich werden sollen. Bei Menschen ist aber dieses Vorstellen grenzenlos, spirituell. Beim Problem der Autorität hatten wir schon erläutert, wie diese nicht die Gewalt braucht, um sich durchzusetzen, sondern wie das Ansehen als Aussehen den Gewaltverzicht ermöglicht. Wir sagten schon einmal:

¹⁵⁷ Vgl. nochmals Singer, K., Platon, der Gründer, München 1927.

¹⁵⁸ Vgl. Kant, I., Anthropologie in pragmatischer Hinsicht § 28 (VII, 167ff.).

Mahatma Gandhi hat gewaltlos die Englänger in die Knie gezwungen. Wir zwingen mit Gewalt das Gesehene, Wesentliche, das eidos als Gestalt in den Begriff, den horos, als unsere Gestalt, indem wir im horismos über ihn durch Grenzziehung verfügen.

Das Seiende (*οὐ γιγνόμενον*)¹⁵⁹ wirkt mit Gewalt aufeinander. Bereich des Ontischen, die Gewalt des Seienden; das Sein formt gewaltlos durch die ontologische Macht. Der Macht kommt für Platon als des *οντώς οὐ* mehr die Würde des Ist-Prädikates zu als der ontischen Gewalt des Seienden.¹⁶⁰ Die sog. eidetische Differenz ist die Differenz zwischen der ontischen Gewalt und der Macht des Wesens. Alle Wesen werden zur Einheit eines Kosmos zusammengeschlossen durch die Macht des Seins. Eine Gewalt des Seins gibt es nicht. Heraklit hat als Symbol der wirklichen Macht das spielende Kind gesehen (*πάις παιζῶν*).¹⁶¹ Gewalt spielt nicht. Dagegen gibt es ein Spiel der Macht. So ist auch Kunst ein Spiel, das mehr Macht üben kann, als jede unkünstlerische Gewalt.

In seiner dritten Kritik, der Kritik der Urteilskraft, taucht dann bei Kant der entscheidende Begriff der spielenden Gewähr auf, jenseits von Natur und Kunst steht die Gabe der Gunst. Bei Kant werden die Gegenstände konstituiert, d.h. die Eindrücke in ihrem Wechsel werden mit kategorialer Gewalt zum Gegenstehen gezwungen. So konstituiert sich meine Welt als Umwelt. Hier im transzendentalen Idealismus ist der Vorrang der Gewalt des Subjektes vor der Macht des Seins klar ausgesprochen. Heidegger versucht hier einen Kompromiß: Welt ist bei ihm gewordener Entwurf.¹⁶² Bei Platon ist das Gewissen das daimonion.¹⁶³ Es zeigt uns nicht den rechten Weg, sondern mahnt uns zur Anstrengung, den rechten Weg zu suchen

¹⁵⁹ Vgl. Platon, Parm. 151 e ff.

¹⁶⁰ Zum *'οντώς οὐ'* als dem eigentlich allein Seienden, das das Werden von sich ausschließt, das also nicht in der Zeit ist, sondern über der Zeit, vgl. Platon, Tim 37 e f.; 52; Phaedr. 245. 245 c ff; Symp. 211 a f. Vgl. hierzu die Interpretation Max Müllers u.a. in: Erfahrung und Geschichte, 205f.

¹⁶¹ Vgl. Heraklit, fr. 52: „*αἰών παῖς ἔστι παιζῶν, πεσσεύων παιδὸς ή βασιληίη*. (Die Lebenszeit ist ein Knabe, der spielt, hin und her die Brettsteine setzt: Knabenregiment!), in: Diels, H. und Kranz, W. (Hgg.), Die Fragmente der Vorsokratiker, 162.

¹⁶² Vgl. Heidegger, M., Sein und Zeit, 63ff.

¹⁶³ Platon, Apol. 31 c 4ff.

und zu finden. Das Gewissen hat die Macht der dauernden Beunruhigung über uns. Es übt aber keine Gewalt aus.

III. Lose Notizen¹⁶⁴

Vom 'Ist-Sagen' als der 'Sprache des Abendlandes'

1. Den Unterschied von Macht und Gewalt kann man auch so fassen: Macht ist ein ontologisches Phänomen. Wir sprechen daher mit Recht von der Seins-Macht als einem transzentalen Befund. Gewalt dagegen ist ontisch, ist immer faktische Gewalt. Gegenüber der Macht des Seins steht die Gewalt des Seienden, des *ens factum*, im Gegensatz zum *esse transcendentale*.

2. Immer dreht es sich also darum, wo das 'ist' unseres 'Ist-Sagens' seinen Schwerpunkt hat. Die Macht ist die Macht zu wirken. Das Wirken ist das Wirken des Werkes. Im Werk vollendet sich also das Wirken und die Macht des Wirkens. 'Ist' es (das Werk) also am meisten? Dagegen spricht die Rede vom 'toten Werk'. So enthält hier Macht zum Werk mehr Sein als das Werk selbst. Der Anfang enthält vorweg das ganze 'Ist', nicht das Ende.

Der Anfang als reale Möglichkeit 'ist' mehr Wirklichkeit als das Ende des gewirkten Werkes. Das führt nun zu einer Umkehr der Bewertung dessen, was 'ist'. Dynamis ist mehr als *energeia* und *ergon*. Das eigentliche 'ist' gilt allerdings in vollem Sinne für die Einheit dieser drei Elemente. In ihnen hat aber der Anfang, der vorweg die anderen enthält, einen bestimmten Vorrang.

3. Scharf hat diese Probleme der große Nicolaus Cusanus gesehen.¹⁶⁵ Das Können, das Vermögen, also die dynamis, enthält mehr

¹⁶⁴ Es handelt sich hier um Notizen, die aus einem (teilweise bereits nummerierten) Bündel von losen Stichwortzetteln stammen und in der vorgefundenen Reihenfolge (zu Ende numeriert) hier abgedruckt sind.

¹⁶⁵ Vgl. nochmals: Nikolaus von Cues, Vom Können-Sein, vom Gipfel der Betrachtung (*De possest*), aaO.

Wirklichkeit als das Wirken, in welchem das Vermögen verströmt, verendet. Die dynamis, das Vermögen, ist der Anfang, der alles zugleich schon enthält. So ist auch in der Definition der Ewigkeit, die die Scholastik von Boethius übernimmt, diese nicht eine endlos sich erstreckende Zeit, sondern entscheidend ist, daß sie als steter Anfang zugleich, d.h. *simul*, alles bei sich trägt. So wird Ewigkeit definiert als „*tota simul et perfecta interminabilis vitae possessio*“¹⁶⁶, d.h. Ewigkeit ist Augenblick, in dem zugleich alles Gegenwart ist, Gegenwart hat. In diesem ‘Vermögen’ als der Einheit von Zeit und Ewigkeit, als der ‘arche’ aller zeitlichen Entfaltung, ist auch die Synthese von Heraklit und Parmenides sichtbar, daß sie im Grunde genommen je dasselbe aussagen.¹⁶⁷

4. Was ‘ist’ nun mehr: Die Macht zu wirken als die gesammelte Zurückhaltung, das An-sich-Halten vor dem Ausgang, oder das Wirken, die Gewalt des Ins-Werk-Setzens, oder schließlich das Werk als Ziel des Wirkens der Macht, ihre eigentliche Wirkung. So heißt es klassisch „*Actio est in passo*“¹⁶⁸. So bin ich am meisten nicht in mir, sondern in dem, was ich getan habe. Mein Sein ist mein Sein in meinem Werk, aber das Werk für sich gelassen ist totes Werk. Die „*reditio completa in seipsum*“¹⁶⁹ besagt, daß meine Wirklichkeit in meinem ‘Gang’ als Doppelgang, nämlich als Vorgang und Rückgang zugleich erst besteht. Diese Einheit allein ist Leben. Karl Rahner definiert in seiner berühmten Erstlingsschrift „Geist in Welt“¹⁷⁰: Sein meint immer ‘Bei-sich-sein’. Wo innerhalb dieses Ganges bin ich am meisten bei mir selbst?

¹⁶⁶ Wörtlich heißt die Definition der ‘Ewigkeit’ bei Boethius: „*interminabilis vitae tota simul et perfecta possessio.*“ (Boethius, De Consolatione Philosophiae, in: Boetii opera omnia, ed. J.-P. Migne, Paris 1882, Tomus I, 858). Die Ewigkeit erscheint damit als Augenblick des Lebens, der ohne Auseinanderlegung das Ganze im ‘Nu’, im Jetzt hat. Aber diese Ewigkeit kommt bei Boethius nur Gott zu.

¹⁶⁷ Vgl. hierzu ein Zitat von Skythinos von Teos, der ‘herakletisiert’ (Diels, H. und Kranz, W. (Hgg.), Die Fragmente der Vorsokratiker, Band I, Kritischer Apparat, 182): „ἀρχὴν καὶ τέλος συλλαβῶν“ (in: ebd. 189). Vgl. auch Parmenides, fr. 5: „ἔννον δέ μοι ἔστιν, ὅπποθεν ἄρξωμαι τόθι γὰρ πάλιν ἵξομαι αὐθίς“ (Ein Gemeinsam-Zusammenhängendes aber ist es mir, von wo ich auch den Anfang nehme, denn dorthin werde ich wieder zurückkommen.). Ebd. 232.

¹⁶⁸ Vgl. Thomas von Aquin, De an. 592. 426.

¹⁶⁹ Vgl. Thomas von Aquin, QD XI, De ver. I,1 art. IX; ders., Super evangelicum S. Joannis lectura II, 1 [15ff.69ff].

¹⁷⁰ Vgl. nochmals Rahner, K., Geist in Welt.

5. Mit Rilke formuliert: „Wo ist der unsägliche Ort, der *topos* meiner selbst, wo ich bin.“¹⁷¹ Es dreht sich also um eine Topologie des ‚Ist‘. *Topos* ist der ‚Ort‘. Dies hat am schärfsten philosophisch M.C.A. Otto (d.h. Maria Schätzle) gesehen.¹⁷²

Es geht immer um eine Ortsbestimmung, eine ‚Topologie‘ des Utopischen. Gefragt ist zunächst nicht und niemals der Raum, der Horizont, sondern der Ort im Raum. Der Raum selbst ist nicht, er ist eine Chimäre. Der Raum wird durch die Orte konstituiert. Bei Aristoteles sind nicht die Orte in diesem chimärischen Raum. Raum ist immer Zwischenraum für den Griechen. Das Zwischen heißt griechisch *to metaxy* (τὸ μεταξύ). Dieses ‚Zwischen‘ kann man von ihm sagen, daß es sei, ‚ist‘ es? Wenn Sein = Wirken ist, dann wäre das Werk die eigentliche Wirklichkeit. Aber das Werk ist auch ein totes Werk, ein Ende. Ende ist niemals ‚Vollendung‘ oder ‚Verendung‘. Im ‚Anfang‘ als dem Prolog ist alles schon vorweg enthalten. Der Prolog nennt die Macht. Die Mitte wäre der Vollzug der Macht, das Wirken, die Gewalt. Der Epilog wäre die Wirkung als das Werk. Nur von diesem Gang in all seinen Elementen kann in vollem Sinne das ‚Ist‘ ausgesagt werden, und dennoch enthält der Prolog als die noch nicht in der Gewalt und im Werk vollzogene Macht diese als gesammelt in sich. Der Anfang scheint also am meisten zu ‚sein‘. Der Epilog, die Wirkung ist je anders. Nun wäre die Mitte doch das, was am meisten das Prädikat ‚ist‘ verdient? Die Mitte aber ist der Augenblick. Der Augenblick aber hat keine Erstreckung. Er ist Halt im Übergang, ohne gehalten werden zu können. Griechisch heißt es: *to exaiphnes* (τὸ ἔξαιφνες). Der Augenblick kann nicht zeitlich gemessen werden. Er bedeutet den Einbruch der Ewigkeit in die Zeit und darin ein Still-Stand der Zeit.¹⁷³

6. Ein Beispiel: Im Schachspiel ist die reale Aktualität einer Drohung wirksamer und damit wirklicher als die Ausführung. Die reale drohende Möglichkeit ist wirkungsvoller und lähmender in bezug auf den Gegner als der dann geschehene Zug. Er hat mehr Macht als

¹⁷¹ Vgl. nochmals die fünfte Duineser Elegie, auf die sich Max Müller vermutlich bezieht. Rilke, R.M., Duineser Elegien, Die fünfte Elegie, 244-247.

¹⁷² Vgl. Otto, M.C.A., Der Ort, Phänomenologische Variationen, Freiburg/München 1992.

¹⁷³ Vgl. Platon, Parm. 156 d f. Vgl. auch Augustinus, Conf. X oder XI (*nunc stans*).

die Gewalt der Entscheidung. Die Größe des 'Anfangs' liegt darin, daß er all diese Elemente unausgefaltet in sich enthält. So ist die Macht des Anfangs als reale Möglichkeit, als *potentia realis* und nicht als *potentia logica*, die Identität von Sein und Werden und damit deren Wirklichkeit. Diese Realität des Werdens drückt sich klassisch aus in dem Satz, der das reale Werden charakterisiert: „*Actus entis in potentia, sicut in potentia.*“¹⁷⁴ Damit ist die Macht gekennzeichnet als das ontologische Apriori alles Wirkens und aller ontischen Wirklichkeit.

7. Wirklichkeit als Macht kann nicht einfach dauern und gehalten werden. Sie hat ihren 'Augenblick'. Rilke zeigt dies in der 5. Duineser Elegie von den Fahrenden, den Jahrmarktstrapez-Künstlern,¹⁷⁵ wo das 'ist' nur für jenen Augenblick gilt, zwischen mühsamen Übenden, ihrem Noch-nicht-Können und der leeren Routine. Das eine ist das Noch-Nicht, das andere das Nicht-Mehr. Das 'Ist' ereignet sich, läßt sich aber nicht halten.

8. Der große Zapfenstreich des preußischen und deutschen Heeres endet mit „Ich bete an die Macht der Liebe“. Es wird die Macht der Liebe gerufen, nicht aber die Gewalt der Liebe.

9. Das kategoriale 'Ist-Sagen' bewegt sich zwischen Substanz und Akzidenz als den Grundformen der Seienden. Das modale 'Ist-Sagen' nennt Möglichkeit und Wirklichkeit als Grundweisen des

¹⁷⁴ Thomas von Aquin beschreibt in De ver. 10,8 ad 12d das '*esse est actus entis*': „*actus entis in potentia prout in potentia*“. Die Wirklichkeit ist die eines Möglichen und zugleich offen für die Verwirklichung einer weiteren Möglichkeit; sie hat somit eine doppelte Modalbeziehung. Vgl. hierzu Müller, M., Sein und Geist, 217 sowie seine pointierte Interpretation: „eine Wirklichkeit eines Seienden, Wirklichkeit heißt Dasein, nur was eigentlich wirklich ist, ist da, ist erkennbar, die Möglichkeit ist nur erkennbar, indem ich festlege, daß das und das in Bälde (...) einmal wirklich werden wird, *actus entis in potentia* heißt, das Werden ist die Wirklichkeit der Möglichkeit als Möglichkeit. Das Verlassen einer Wirklichkeit, das noch nicht Erreicht-haben einer Wirklichkeit, und jetzt bin ich in der bloßen Möglichkeit.“ (...) „Das Nicht-wirkliche verschwindet nicht, wenn es in der Bewegung wirklich wird, sondern es bleibt als Nichtwirkliches, Nicht-daseiendes, d.h. als reiner Weg zum Sein.“ Vorlesung Wintersemester 1960/61 (Epochen der abendländischen Denkgeschichte), 19.22.

¹⁷⁵ Vgl. Rilke, R.M., Duineser Elegien, Die fünfte Elegie, 244-247.

Seins, nicht der Seiendheit. Die kategoriale Rede spricht also das Seiende auf seine Seiendheit hin an, die modale Rede sagt den Horizont aller Rede im 'Ist' aus. Der Horizont ist Horizont alles Sich-Zeigens; wie er sich selbst zeigt, das ist die Frage.

10. Wilhelm I. wurde als König in Königsberg gekrönt, als Kaiser in Versailles inmitten des siegreichens Heeres ausgerufen, proklamiert. Eine deutsche Kaiserkrone gab es nur in Wien. Der Hohenzollern-Kaiser hatte diesen Titel nur als Vorsitzender des Bundesrates der deutschen Staaten.

Symbole sind Macht ohne Gewalt. Gesetze dagegen regeln jeweils den Gebrauch, die Ausübung der Gewalt.

11. Man verkennt oft, daß Aristoteles nicht einfach die Gegenüberstellung von dynamis und energeia als Dualismus darstellt, sondern es eine Dreiteilung ist: *tὸν ὄν λέγεται κατὰ δύναμιν καὶ ἐνέργειαν καὶ ἔργον*.¹⁷⁶

Das 'ist' in vollem Sinne meint immer die Einheit dieser drei. Es ist nicht nur logische 'Copula', sondern meint das ontologische Band. In der Dreiheit des Ontischen, des Ontologischen und des Logischen erscheint die Logik immer als ein Derivat der Ontologie.

12. Man setzt im allgemeinen in der sog. thomistischen Metaphysik das Sein vom Werden schroff ab. Angeführt wird der Satz „*ens sumitur ab actu essendi*“¹⁷⁷; bedeutet er aber nicht den Akt, in welchem Seiendes wird, d.h. sich vollzieht?

Ist also nicht der Vollzug als Werden des Seins im 'ist' das hauptsächlich Gemeinte?

13. Nietzsches 'Wert'-Philosophie:
Wo bleibt da die Würde des Wertlosen?¹⁷⁸

¹⁷⁶ Vgl. Aristoteles, Met. 1051a 34f.

¹⁷⁷ Vgl. Thomas von Aquin, ScG I, 20-30. Zum *actus essendi*, vgl. Müller, M., Existenzphilosophie, 104f. Vgl. Gilson, E., L' être et l' essence, Paris 1948.

¹⁷⁸ Max Müller bezieht sich hier auf Nietzsche, der die (bisherigen) moralischen Wert-schätzungen als eine „Geschichte der Lüge“ bezeichnet, die im Dienste eines Willens zur Macht (des sog. Herden-Willens) steht, der sich letztlich gegen die stärke-

Alles, was Würde hat, ist wertlos, alles, was Wert hat, ist würdelos.¹⁷⁹

Hat Nietzsche dieses Problem angegangen in seiner These von der 'Unschuld des Werdens'?

14. In der katholischen Messe wird heutzutage beim Beten der Präfation der Eingangssatz „*Vere dignum et iustum est aequum et salutare*“ das *aequum et salutare* meist weggelassen, (vielleicht offiziell durch die Liturgiereform?).

Die *aequitas*, griechisch *epeikeia* (ἐπιείκεια), Gemässheit, bedeutet aber die Entsprechung des Endlichen zum Absoluten, [die 'Ausgewogenheit'?], die Würde, die eigentliche *dignitas*, griechisch die *kalokagathia* (καλοκαγαθία), d.h. die Sichtbarkeit des Zwecklosguten, das 'agathon kat' hauto" (ἀγαθὸν κατ' αὐτό), das meint, was ein schlichtes 'Ja' einfach verlangt, ohne durch etwas anderes begründet zu werden.¹⁸⁰ Es ist die unbegründbare Würde des Wertlosen.

15. Problematik der 1. und 2. Substanz bei Aristoteles.¹⁸¹

Die 1. Substanz, das *tode ti* (τόδε τι) ist das Seiende und seine Gewalt. Das *to ti en einai* (τὸ τι ἦν εἶναί τι) als 2. Substanz ist das Wesen als Macht als Sein. In der Macht sind die Bedingungen der Möglichkeit enthalten, daß etwas wirklich werde. Die Realdifferenz von *essentia* und *existentia*, von Möglichkeit und Wirklichkeit, ist die von Macht und Gewalt.

16. Wenn das 'ist' des 'Ist-Sagens' als Gang verstanden wird, dann wird der scheinbare Gegensatz von Sein und Werden apriori über-

ren Menschen wendet (Aus dem Nachlaß der Achtziger, in: Friedrich Nietzsche, Werke in Drei Bänden, hg. v. K. Schlechta, Dritter Band, München 1982, 493). Vgl. auch die Nietzsche-Interpretation Müllers in 'Erfahrung und Geschichte', 138f. und 356. Vgl. hierzu auch die Interpretation Heideggers, in: Nietzsche II, 44ff. Vgl. auch Max Müller, Erfahrung und Geschichte, 356.138f.

¹⁷⁹ Vgl. Kant, I., Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (IV, 434ff.).

¹⁸⁰ Vgl. bspw. Platon, Pol. 517 b f. Zum καθ' αὐτό, vgl. Aristoteles, Met. 1022 a 25. Vgl. hierzu Müller, M., Erfahrung und Geschichte, 127.163.

¹⁸¹ Die 1. Substanz, das *tode ti* (τόδε τι) ist das Seiende und seine Gewalt. Das *to ti en einai* (τὸ τι ἦν εἶναί τι) ist 2. Substanz. Vgl. hierzu insbesonders Aristoteles, Metaphysik, Substanzbücher.

wunden. Verstanden werden muß die Bewegung des 'ist'. Bedeutet diese Bewegung als vollkommene Bewegung, wie metaphysisch meist aufgefaßt wird, die Kreisbewegung? Nein!

Warum nicht?

Weil sie nie zum selben Ort zurückkehrt. In der *Reditio completa ad seipsum*¹⁸² ist die *reditio* nicht einfach die Rückkehr zum selben, sondern der Anfang ist in der Rückkehr zu ihm verwandelt. Die *reditio* muß als Verwandlung aufgefaßt werden.

17. Der Anfang ist kein fester 'Ort', sondern das Ereignis des Beginns. Die 'Wieder-holung' wiederholt gar nichts, denn die Rückkehr ist ein Paradox. Der Ausgang ist in der Rückkehr zu ihm bereits verwandelt, d.h., die Rückkehr ist ein Gang nach vorn. Die neue 'Heimat' ist nicht mehr die alte. Dies meint auch der Satz des Heraklit: „*Hodos ano kai kato auto*“ ($\text{o}\delta\delta\varsigma \text{ \ddot{a}vo kai k\acute{a}tw \alpha}\dot{\nu}\tau\text{o}$).¹⁸³ Die Selbigkeit ist die Selbigkeit des Ganges. Zukunft ist Gang in die Herkunft, aber die Herkunft als Zukunft hat sich verwandelt.

18. Alles differiert. Identität ist Identität der Differenz im Gang. Der Rückstieg ist ein Vorgang, christlich ist *felix culpa*. Geschichte ist nur möglich durch Lösung vom Paradies und damit als Erlösung. Das neue 'Paradies' ist keineswegs mehr das alte. In das führt kein Weg mehr. Darin liegt die Bejahung der *culpa*, der Schuld als felix culpa, als glückliche Schuld, als *conditio sine qua non* der Geschichte. *Culpa* ist hier nicht einfach ein Fehler. Das Prädikat 'ist' kommt voll auf keinen Moment der Geschichte in Anwendung, sondern sie ist in ihrer Ganzheit 'ist', d.h., wie Lessing¹⁸⁴ schon dargestellt hat: Geschichte ist nur möglich durch die Vertreibung aus dem Paradies, die Vertreibung aus dem Paradies ist nur möglich durch die Schuld und die Lösung der Schuld als die Erlösung ist auch der christliche Sinn der Geschichte. Daher muß die Schuld bejaht werden, welche Bejahung in der Übernahme geschieht. Die

¹⁸² Vgl. nochmals Thomas von Aquin, QD XI, De Ver. I,1 art. IX; ders., Super evangelicum S. Joannis lectura II, 1 [15ff.69ff].

¹⁸³ Wörtlich muß es heißen: „ $\text{o}\delta\delta\varsigma \text{ \ddot{a}vo k\acute{a}tw \mu\acute{a} kai \acute{a}\omega\tau\text{v}}$.“ (Der Weg hinauf hinab ein und derselbe.). Heraklit, fr. 60, in: Diels, H. und Kranz, W. (Hgg.), Die Fragmente der Vorsokratiker, 164.

¹⁸⁴ Vgl. evtl. Lessing, G.E., Erziehung des Menschengeschlechtes, § 74ff. Vgl. evtl. auch: Aus den Papieren des Ungenannten I, in: Werke, VII, 341f.

Verweigerung der Geschichtlichkeit ist schlechthin die Sünde. Der Sündenbegriff ist analog. Die Erbsünde kann einmal strukturell gesehen werden als Kreisbewegung, als etwas, das sich immer wiederholt und dann als Geschichtsbewegung, was sich nie wiederholt. Eine Wiederholung des Ursprungs ist nicht einfach Rückkehr zu ihm, sondern eine echte 'Kehre'. Der Anfang verwandelt sich und darf doch nie verloren werden.

19. Macht und Gewalt: Ein Beispiel ist die Studentenrevolution von 1968. Die Macht der [universitären?] Institution steht gegen die Gewalt der [studentischen?] Revolution. Jede Revolution ist der Versuch der Gewalt, die Macht zu entmachten um selbst zur Macht zu werden. Wann hat dies eine Chance? [?]

20. Macht ist ein Können. In jedem Können liegt eine Verpflichtung, eine Verpflichtung zur Schöpfung, zur Kreation, die normativ bemessen ist. Normativität [des Ziels: dessen, was man kann?]
Gewalt ist ein Vollzug und damit reine Tatsächlichkeit, faktisch, Faktizität.

Anders ausgedrückt:

Macht ist transzental, Gewalt ist transzendierend und transzendent.

Macht ist Möglichkeit, Vermögen, dynamis. [Vorbehalt?]

Gewalt ist Tatsache, Vollzug, *energeia*.

Muß nicht die ontologische Reihenfolge umgekehrt werden? Macht, Möglichkeit, ist jener Anfang, der das Ganze vorweg schon in sich enthält. Gewalt als Tatsache, Vollzug, ist Verströmen vergehender Möglichkeit. Das 'ist' ist mehr auf die Möglichkeit, auf das Vermögen, auf den Anfang, der alles folgende schon in sich enthält, im An-sich-Halten, der wahren Reichtum des Seins darstellt, anzuwenden. Die Gewalt als Tatsache und Vollzug ist weniger wirklich, als die Möglichkeit. Die Möglichkeit ist die wahre Wirklichkeit. Am schärfsten hat dies in der Neuzeit Kierkegaard gesehen.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Das Verhältnis von Möglichkeit und Wirklichkeit findet sich bei Kierkegaard an verschiedenen Stellen thematisiert. Vgl. insbes. 'Unwissenschaftliche Nachschrift II', 19-47. Vgl. hierzu auch Bösl, A., Unfreiheit und Selbstverfehlung. Sören Kierkegaards existenziale Bestimmung von Schuld und Sünde (= Diss.), Freiburg/München 1997, insbes. 106-114.

21. Die Macht des Gedankens ist entgegenzustellen der Gewalt des Begriffes. Im östlichen Denken hat die Macht des Gedankens den Vorrang vor der Gewalt des Begriffs; die Metaphysik ist Gestalt der begrifflichen Gewalt [und darf ihren Ausgang im vor-begrifflichen Gedanken nie vergessen!][?]

22. Die Metaphysik des Aristoteles hat nur ein Thema: Was besagt das kleine Wörtchen 'ist'?

Er unterscheidet, was in die Geschichte der Philosophie eingegangen ist, im Istsagen zwei Ebenen. 'Ist' meint einmal kategorial 'Die Seiendheit des Seienden', modal 'Die Seinsweise des Seins'. Wie 'gibt' es Sein? Wie gibt es sich uns? [?]

Es ist der Horizont. Wie ist ein Horizont gegeben und wie das, für das er Horizont ist, das in ihm sich gibt?

Unsere Sprache ist ein 'Ist-Sprechen'. Gilt dies nur von unserer Sprache oder von jeder Sprache? Vermutlich nicht von der chinesischen Sprache. Das abendländische Sprechen setzt uns als die Angesprochenen voraus, im Zuspruch, im Anspruch auf uns zu. Dieser Zugang auf uns zu ist die Ermöglichung unseres Ausgangs. Er setzt voraus, daß wir offen sind; oder werden wir erst dadurch offen?

Voraussetzung unserer Begegnung ist unsere Verletzbarkeit; die nennt man unsere 'Affizierbarkeit'. Es gibt nun aber verschiedene Ebenen der Affektion, sinnliche, ästhetische, historische Affektion als ein Gefordertsein. Das Gefordertsein setzt ein Können voraus, das gefordert ist im geforderten Tun. Da sich die ganze aristotelische Ontologie um die Bedeutung des Wörtchens 'ist' dreht, entsteht die Frage, was ist mehr, das Können, die dynamis, oder das Wirken, die *energia*, oder schließlich das, in dem alles endet, das *ergon*, das Werk als die Vollendung von Können und Wirken. Werke für sich sind aber nicht nur Vollendung, sondern auch Verendung, das 'tote Werk'. Das Können enthält aber vorweg die Fülle des Tuns als Vermögen. Das Vermögen heißt die *potentia*. In diesem Sinne ist Gott besser charakterisiert durch die omnipotentia als durch den *actus purus*.

Das 'Ist-Sagen' hat seine Größe in der Macht, alles (mögliche) zu denken. Das Ganze des Erkennens (die Problematik Kants) ist das Wirkliche. Vom Erkennen geht die Gewalt über das Erkannte aus. Es wird im Begriff umgriffen und kommt in unsere Hand. Erkennen

gibt die Gewalt der Herrschaft, Denken und der Gedanke gibt die Weite der [begrenzten?] Welt. Entscheidende Frage: Wie steht der Gedanke zum Begriff?

23. Heidegger sagt: Der Stein ist zwar in der Welt, aber 'weltlos'. Das Tier hat eine beschränkte Welt, seine Umwelt bestimmt durch seine Triebe, Nahrungstrieb, Schutztrieb, Geschlechtstrieb; es ist weltarm. Der Mensch allein ist 'weltlich', er ist charakterisiert durch seine Transzendenz. Die Welt umfaßt alles, er entwirft das alles, das Sein. Kann aber das 'ist', wie bei Heidegger, dann auf Welt eingeschränkt werden?¹⁸⁶

[1. weltlos 2. weltarm 3. weltlich 4. überweltlich?]

Es werden oft 3 Stufen unterschieden:

Der Mythos - Bild von Welt - Schau-, [→ Schauen?]

der Logos - der Gedanke der Welt -, [→ Denken?]

der Horos - der Begriff von Welt. [→ Begreifen?]

Der Horos denkt, indem er den Gedanken der Welt auf den Begriff bringen will. Der Begriff ist der Umgriff und der Zugriff und ist die Bedingung der Möglichkeit der Herrschaft. Weder das Schauen noch das Denken begründet die Herrschaft, sondern erst das Begreifen. Das Problem von Macht und Gewalt ist das Problem des Verhältnisses des Gedankens zum Begriff. Der Austrag dieses Problems geschieht im abendländischen Sprechen und Denken als einem 'Ist-Sagen'. Er ist das Problem der Ontologie.

24. Problem der Autorität.

Im Autoritätsschwund wird der Macht-Verfall sichtbar. Und nun taucht das Problem der Kompetenz auf, wo die verfallende Macht mit Gewalt sich zu behaupten versucht. Dies ist nichts Unerlaubtes. Kompetenz fordert Anerkenntnis, diese aber muß den Grund vorweisen können in einer Werk-Leistung [sich rechtfertigen?].

Die ontische Differenz ist die einzige Differenz, die auch ohne den Menschen und ohne Bezug auf ihn besteht. Ontologische und logische Differenzen setzen bereits den Menschen als Subjekt voraus.

¹⁸⁶ Zur 'Weltlosigkeit' als Charakterisierung für alles, was nicht zum In-der-Welt-sein gehört, vgl. Sein und Zeit, 54ff.

Die Differenz von Würde und Wert gilt nur für den Menschen und ist aber für ihn entscheidend, daß er sich selbst übersteigen kann.

25. Problem des Naturrechts.¹⁸⁷

In der Natur gibt es kein Recht. Alles Recht ist Geschichtsrecht. Aber das Geschichtsrecht kann genauso unbeliebig sein wie das angebliche Naturrecht. In der Natur herrscht die Gewalt, in der Geschichte die [?] Macht. Die Macht des Seins ist ontologisch. Das Seiende übt nur Gewalt aus - ontisch. Die sog. 'ontologische Differenz' ist die Differenz von der Macht des Seins und der Gewalt des Seienden. Gleichzeitig ist es die Differenz von Gedanke und Begriff. Metaphysik kann als der Versuch interpretiert werden, den 'Austrag' der Differenzen, ihren Kampf, wiederum auf den Begriff zu bringen.

Begriff heißt lateinisch *conceptus*.¹⁸⁸ *Conceptus* meint in die Hand bekommen, umgreifen. Der Begriff ist der Umgriff. Das Sein umgreift uns und wir nicht es. Daher gibt es keinen *conceptus entis*, sondern nur eine *conceptio*, eine Geburt in uns, die nicht unsere Leistung ist.

Es ist daher falsch, von einem Seinsbegriff zu sprechen. Kant versucht, das Problem durch den Unterschied von Begriff und Idee zu verstehen.¹⁸⁹ Begriffe sind Begriffe des Seienden, das Sein ist präsent im reinen Gedanken der Idee. Es gibt eine Seinsbedeutung, keinen Seinsbegriff. Bedeutung 'deutet', zeigt an, ohne zu herrschen. Deuten auf etwas, was 'da ist', sich zeigt, Gegenwart hat, von allem Gegenwart vermittelt, damit die Begriffe ermöglicht, ohne ein Begriff zu sein. Deuten heißt griechisch *semainein* ($\sigma \eta \mu \alpha i v e i v$), hindeuten auf etwas, das 'da' ist, sich in Gegenwart zeigt, das Gegenwart hat, aber nie Gegenstand wird, weil es der Horizont aller Gegenständlichkeit und alles Seienden ist. Die horizontale Gegenwart unterscheidet sich von der Gegenwart dessen,

¹⁸⁷ Vgl. hierzu auch Müller, M., Erfahrung und Geschichte, 344-351. Das Wesen des Naturrechts ist seine Unbeliebigkeit, die als Unbeliebigkeit ihren Grund zwar in Macht und Wirklichkeit findet, nie aber in Gewalt und Willkür (vgl. Erfahrung und Geschichte, 349).

¹⁸⁸ Zu einem '*conceptus personae*', vgl. Thomas von Aquin (Sth I, 39,1). Max Müller übersetzt den entsprechenden Passus: „nicht auf ein Wesen bezieht sich der Personbegriff, sondern auf die Weise, den Vorgang (...), d.h. als Dieses, als Seiendes aktuell ist“ (Erfahrung und Geschichte, 92).

¹⁸⁹ Vgl. Kant, I., KrV B 89ff. (III, 83ff.).

was im Horizont gegenwärtig ist [:von der objektiven Gegenwart][?]

‘Ist’ sagt immer, ist in Wahrheit und Wirklichkeit ‘da’. Was und wer ist nun gegenwärtiger und mehr da, das oder der, die die Macht haben: Legislative oder das oder der, die die Gewalt ausüben: Exekutive.

In der sog. parlamentarischen Monarchie konnte man sagen, daß der König die Macht delegiert hat an den Ministerpräsidenten, der sie als Gewalt ausübt. Der Monarch ist dann gewaltlos, aber nicht machtlos. In Rom war der Unterschied klar: Die Macht gebührt dem König, die Gewalt hat der Caesar, der Kaiser. Als Caesar, der Imperator war, Rex werden wollte, wurde er ermordet.

Ein Beispiel dessen, der die Macht symbolisch hat, ohne Macht ausüben (in der Gewalt) zu können, ist der gewaltlose Tenno in Japan. Die Macht der Gewaltlosigkeit ist (2. Bsp.) sichtbar in Mahatma Gandhi. Der ‘Erhabene’ hat durch die Macht der Gewaltlosigkeit die Engländer in die Knie gezwungen.

Wo ist also das ‘Ist’ mehr? Von daher kann Ontologie als die Lehre des Verhältnisses von Macht und Gewalt aufgefaßt werden.

26. Hugo v. Hofmannsthal¹⁹⁰

„Rosenkavalier“, I. Akt:

„Leicht muß man sein
mit leichtem Herz und
leichten Händen
halten und nehmen, halten
und lassen ...“

Die nicht so sind, die straft das
Leben, und Gott erbarmt sich
ihrer nicht.“

¹⁹⁰ Hofmannsthal, H.v., Der Rosenkavalier, Komödie für Musik, in: Hoffmann, D.O. und Schuh, W. (Hg.), Hofmannsthal, H.v., Sämtliche Werke, Band XXIII, Operndichtungen 1, Frankfurt/M. 1986, 39. Dieser Text fand sich neben der letzten Notiz (Nr. 27) in einer kleinen Mappe, die Max Müller neben seinem Bett für nächtliche Aperçus immer bereitliegen hatte. Max Müller hatte sich im übrigen bereits 1934 in einer Rezension mit Hofmannsthal und dessen Reden und Aufsätzen beschäftigt. In: Werkblätter VII, 1 (1934) 24-29.

27. Der andere Anfang¹⁹¹

¹⁹¹ Es handelt sich hier um die letzte Notiz, die Max Müller höchstwahrscheinlich in der Nacht seines Todes machte. Sie befand sich auf einem losen Zettel in jener Mappe, die an dieser Stelle aufgeschlagen neben seinem Bett lag. Die Tatsache, daß Max Müller wenige Stunden vor seinem Tod mit dem Herausgeber noch über philosophische Fragen (näherhin das Verständnis von Ewigkeit bei Boethius, den er lateinisch aus seiner 'De Consolatione Philosophiae' zitierte) diskutierte, bestätigt, daß der 86jährige sich bis zuletzt offensichtlich mit dem Problem eines 'anderen Anfangs' beschäftigte. Vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte und permanenten Auseinandersetzung mit Heidegger gewinnt diese Notiz eine besondere Bedeutung.